»Die Feinde Goethe und Heine«

— was ist denn das? Feinde? Weil Goethe den Besucher Heine einmal schlecht behandelt und der Journalist Heine sich dann durch eine abfällige Bemerkung schadlos gehalten hat, darum kann man doch nicht gleich von Feindschaft sprechen? Aber liest man weiter, so merkt man schon, daß es dem Herrn Nordau gar nicht einfällt, es so zu meinen wie er es schlecht ausdrückt, sondern Goethe und Heine sind im Gegenteil vereint in der Feindschaft, die ihnen jetzt in Frankreich entgegengebracht wird, sie sind also vielmehr Freunde, was aber auch nicht dem wahren Sachverhalt entspricht, denn man kann doch nicht gut annehmen, daß Goethe es nicht vorziehen würde, ohne den Kompagnon aus Frankreich ausgewiesen zu werden. Nordau behauptet, daß Goethe jetzt in Frankreich beschimpft, verunglimpft, angeflegelt, zerfetzt, herabgewürdigt werde, also daß ihm annähernd so mitgespielt werde wie andern bedeutenden Menschen von Herrn Nordau. Aber wenn es wahr ist, daß ein Esel in der Revue des Deux Mondes Goethe als den Repräsentanten der heutigen deutschen Wesenseigenschaften auffaßt, der seine eigenen Anschauungen durch die Raufebold, Habebald und Haltefest im Faust aussprechen läßt und die »Philosophie eines schneidigen Drillunteroffiziers« vertritt, dann müßte die heutige deutsche Journalistik doch mit viel mehr Recht dem Franzosen eine Überschätzung Goethes vorwerfen, der einen verirrten und zum Heil des deutschen Wesens abgetanen Einzelfall bedeutet, wie ja heuer ganz ausdrücklich in Berlin klar gestellt wurde. Ferner wäre darauf hinzuweisen, daß den Franzosen, wenn Herr Nordau wirklich recht hätte mit seiner scherzhaften Klage über die »Entziehung des Bürgerrechts« im Falle Goethe, doch dadurch, daß sie im Falle Nordau Ernst gemacht haben, immerhin eine reinliche literarische Handlung gutzuschreiben wäre. Ja, es dürfte wohl auch nicht zu bestreiten sein, daß selbst die härteste Behandlung, die sie sich — ein Tausendstel der von der Journalistik behaupteten Fälle zugegeben — gegenüber Ausländern zuschulden kommen ließen, reichlich durch die Abschiebung des einen Nordau wettgemacht wird, genau so wie Rußland viel Unrecht im voraus dadurch gesühnt hat, daß es schon in Friedenszeiten den Brandes nicht über die Grenze ließ. Daß die Pariser sich gegen die abziehenden Ausländer anständig, ja nobel benommen haben, hat Herr Nordau selbst, im Gegensatz zu der telegraphischen Berichterstattung, zu erzählen gewußt, er scheint aber jetzt, da ihm eine Hoffnung schwindet, sich entschlossen zu haben, entweder die Wahrheit zurückzuziehen oder die Wahrheit zu sagen. Ein zuverlässiger Zeuge für den Modus bei Abschiebungen dürfte Herr Nordau nicht sein, er macht den Eindruck der Befangenheit und wenn es nicht zu langweilig wäre, einen Autor wie Herrn Nordau auch noch zwischen den Zeilen zu lesen, so würde man den Verdacht gewinnen, daß er den Franzosen nur Härte gegen Goethe vorwirft, weil er sie der Härte gegen Nordau beschuldigen will. Die Leidensgenossenschaft mit Heine wäre, wiewohl dieser Pariser Korrespondent immerhin geschickter war, nicht gerade ein Anspruch, den man Herrn Nordan als Unbescheidenheit auslegen müßte. Und wenn der Graf Karolyi darauf stolz war, die Bekanntschaft des Nordau im Exil machen zu können, so darf ein Berufsgenosse sie sich immerhin gefallen lassen. Wie stehts nun aber mit diesem? Sollte es denn wahr sein, daß sich die Franzosen hier endlich zu einer radikaleren Maßnahme entschlossen haben? Was man in der Kriegszeit an französischen Äußerungen über Heine vernommen hat, schien eher auf den trostlosen Entschluß hinzudeuten, nunmehr den aus dem alldeutschen Deutschland Verbannten für Frankreich zu reklamieren und sein Schicksal gegen Deutschland auszuspielen. Ein Pariser Schmock verstieg sich so weit, Heine als den größten deutschen Dichter zu feiern, für den natürlich Deutschland nicht das geringste Verständnis habe. Für solche Eseleien entschädigt die Gewißheit, daß der bessere französische Kunstgeschmack die politische Ablehnung Heines durch Deutschland immer ganz richtig eingeschätzt und das deutsche Kunstphilisterium immer für fähig gehalten hat, dem Dichter Heine aufzusitzen. Der Vicomte Voguë hat vor ein paar Jahren den ziemlich perspektivischen Satz geschrieben, daß die Errichtung eines offiziellen Heine-Denkmals in Deutschland in einem künftigen Krieg Frankreich die Aufstellung von fünf Armeekorps ersparen würde. Es war vorauszusehen, daß die Kriegssituation das politische Moment des Falls Heine in den Vordergrund schieben und daß sich ein paar Schwachköpfe in Frankreich zusammentun würden, um den »Deutschenfeind« Heine

2.

als den größten Dichter, den die Deutschen je besessen haben, auszurufen. Nach der Darstellung des Herrn Nordau, in dessen Literaturhorizont solche Ansicht gepaßt hätte, scheint sich aber selbst jetzt jemand gefunden zu haben, der hier eine dem Herrn Nordau peinliche Klarheit schafft und die Persönlichkeit Heines wieder an Deutschland dankend zurückstellt. Herr Nordau beginnt prompt zu zitieren: »Wo wird einst des Wandermüden letzte Ruhestätte sein?«, nennt ihn einen »prometheischen Dulder«, spricht von seiner »deutschen Schwerblütigkeit«, die ihm auch seine dümmsten Verehrer bisher nicht nachgerühmt haben, und erzählt, daß zu seinem Grab am Montmartre als zu einem geweihten Wallfahrtsort Hunderttausende gepilgert seien, »die der Liebeswonne, dem Leid, der Sehnsucht, der Hoffnung, der Enttäuschung der eigenen Seele durch den Nachtigallenschlag der Heineschen Lieder einen beseligenden, tröstenden oder erlösenden Ausdruck gegeben hatten«, zu denen aber hauptsächlich Deutsche zählten und solche Ausländer, »die in den deutschen Kulturkreis eingetreten sind«. »Aus den Tiefen des französischen Volkes« seien diese Huldigungen nur in seltenen Fällen aufgestiegen, nur aus den Tiefen des deutschen Volkes, wobei Herr Nordau natürlich an seelische Tiefen denkt und sich nur, da er allzulange in Frankreich gelebt hat, schlecht ausdrückt. Aber bloß die »Gemeinde« hat so gefühlt, sonst wurde »der größte Dichter, den Deutschland nach Goethe hervorgebracht hat«, in der Heimat verfolgt und verleugnet. Das Lied »Fischerin du kleine« war seinerzeit von den Werkeln nicht so abgespielt wie diese Walze, ja selbst »Ich weiß nicht was soll es bedeuten« ist noch origineller. Nun aber, klagt Herr Nordau weiter, beginnen die deutschen Schmähungen gegen Heine in Frankreich einen Widerhall zu wecken. Im ‚Mercure de France' habe einer jener erzreaktionären Schufte, die sich schon an Dreyfus versündigt haben, auch Heine verunglimpft. Es würden ihm seine Bettelbriefe an seinen Oheim Salomon, Erpressungen an Meyerbeer und dergleichen vorgeworfen. Dies schon vor dem Krieg, nun aber erst recht und nur mit dem Unterschied, daß Heine früher als korrupter Jude und jetzt, weil dies dankbarer sei, als korrupter Deutscher hingestellt werde. Vielleicht macht der französische Nationalismus hierin einen geringern Unterschied als Herr Nordau glaubt, und vielleicht ist es jenem nur darum zu tun, nachzuweisen, wie unbeirrbar das deutsche Kunstgefühl und wie durch ein halbes Jahrhundert tragfähig der deutsche Glaube an einen Lyriker ist, dessen Reimfähigkeit, Sentimentalität und flache Witzigkeit ihm Qualitäten bedeuten, die er von dem oft durchschauten Privatcharakter streng zu trennen weiß. Herr Nordau versteht das nur nicht, er glaubt auch, der Nachtigallenschlag habe nicht das geringste mit den finanziellen Dingen zu schaffen und diese seien Kleinigkeiten.

. . . . Eine deutsche Zeitschrift veröffentlichte vor kurzem unbekannte Briefe des Dichters an die Baronin James Rothschild in Paris, die kein anderes Interesse hatten, als höchstens das von kleinen anekdotischen Nachträgen zur Lebensgeschichte des Dichters. In ihnen entschuldigt Heine sich bei der Gattin wegen kleiner Neckereien gegen ihren Mann und gibt ihnen eine möglichst harmlose Deutung. Dieser Briefe bemächtigt sich der französische Schmäher, übersetzt sie tendenziös, versieht sie mit einem Kommentar, der einem Inquisitor höchste Anerkennung abgewinnen würde, und zieht aus ihnen den Schluß, daß es eine Schande sei, Heine noch länger in einer französischen Bücherei, in einem anständigen französischen Hause zu dulden, und daß jeder gute Franzose es als seine vaterländische Pflicht erkennen müsse, diesen deutschen Eindringling, der sich an den französischen Herd eingeschlichen habe, mit Fußtritten über die Grenze zu jagen.

Der Herausgeber der Briefe, ein Herr Hirth, meldet sich nun und erklärt entrüstet, es seien keineswegs »kleine anekdotische Nachträge«, sondern höchst wichtige Dokumente zum Beweise von Heines finanzieller Unschuld. Weder die Auffassung des Herrn Nordau von der Belanglosigkeit des Vorwurfs noch die des Herrn Hirth von der Wichtigkeit des Gegenbeweises scheint mir zutreffend. Vielmehr glaube ich, daß diese Briefe wichtige Dokumente zum Beweise des Vorwurfs sind. Der Herausgeber der Briefe schwelgt in der Vorstellung, daß ein Dichter wie Heine zwischen der Poesie der Gattin und der Prosa des Gatten nicht anders wählen und sich nicht anders benehmen konnte.

. . . . Dort (selbst in Frankreich) wußte man die Briefe Heines an die Baronin Rothschild ganz anders und richtig auszulegen; man sah in ihnen, was sie auch wirklich sind, wundervolle Ergüsse einer reichen Dichterseele, die in starker ideeller Abhängigkeit vor des Barons James Gattin stand. Mit Geld haben diese Episteln eines Poeten nichts zu tun; sie lehren nur das eine, daß Heine, der die Baronin angeschwärmt, es innerlich beklagen mußte, sie, die feinnervige Frau, an einen nicht gerade von Poesie erfüllten Mann gebunden zu sehen. Kann ein Dichter der Liebe, wie es Heine ist, anders empfinden? Und mußte er nicht, wenn er dieses Gegenbild von Mann und Frau sieht, zur Ironie greifen, um den Mann ein wenig zu verulken? Welcher Dichter könnte anderes tun? Nein, kein Schatten fällt auf Heine nach seinen Briefen an die Baronin Rothschild. Reiner, anziehender und liebenswürdiger steht er jetzt da, als bevor man diese Schreiben kannte . . . . Baronin Betty hat den Dichter wohl verstanden; das können ihre Antwortbriefe an Heine lehren, die demnächst von mir in der ‚Deutschen Rundschau' publiziert werden.

3.

Mit der eigenen Diskretion und mit der eines Dichters mag ja ein Literarhistoriker es halten wie er will. Ob es Sache des Genius ist, zur Ironie zu »greifen«, irgend jemanden »ein wenig zu verulken« und zumal, wenn er dessen Frau anschwärmt, ob ein Dichter nicht doch anderes tun könnte, darüber wollen wir mit dem Herrn Hirth nicht in Streit kommen, für den der »Poet« eine Erscheinung ist, die ganz nebenbei und gleichsam als Privatbeschäftigung »Ulk« treiben kann. Die Briefe Heines enthalten Stellen, deren »famillionärer« Ton, wie der Schreiber in Angelegenheiten des Hauses Rothschild sich gern ausdrückte, schon eine recht unappetitliche Auffassung von starker ideeller Abhängigkeit verrät. Der Literarhistoriker, dessen Lebensaufgabe die Einmischung in einen fremden Briefwechsel ist, mag ja glauben, daß durch seine Bemühung eine Persönlichkeit noch reiner, anziehender und liebenswürdiger dastehe, als man sie ohnedies schon gekannt hat. ~~Er behauptet,~~ daß nunmehr der Beweis für Heines Unschuld erbracht sei und daß deshalb die Gegner Heines »aufschreien«. Logischer wäre, daß sie dann schwiegen und nicht gerade den Briefwechsel zum Beweise ihrer Anwürfe heranzögen. Aber lassen wir das, die Kindereien der Literarhistoriker, die mit einem einmal gewählten Autor durch ein ganzes Leben zu wirtschaften und mit dem vorhandenen Ruhm auszukommen haben, interessieren mich hier nicht im geringsten. Mich erinnert der Fall nur an eine lange vor dem Krieg unterlassene Arbeit, die jetzt der Mann im ‚Mercure de France' vielleicht doch nicht ~~unter~~nommen hat. Mit dem französischen Bürgerrecht hat es nichts zu schaffen, es ist eine rein stilistische Untersuchung. Fern wäre mir die Absicht gelegen, die Briefe zu einer ethischen Überprüfung des Falles Heine zu benützen. Ich hätte sie auch gar nicht tendenziös übersetzen müssen und wäre doch zu dem Schluß gelangt, es sei eine Schande, Heine noch länger in einer deutschen Bücherei zu dulden, nicht, weil der Verehrer der Bettina Rothschild so und so geartet gewesen sei, sondern weil Liebeswonne, Leid, Sehnsucht, Hoffnung, Enttäuschung und Nachtigallenschlag durch nichts besser auf ihren Kitsch reduziert werden können als durch diese Briefe. Ich hätte aber gesagt, daß ich ihrer gar nicht bedurft hätte, denn mein Recht sei es

vielmehr, als Schriftsachverständiger aus einem Liebesgedicht auf die Finanzmoral des Verfassers zu schließen und eine Identität in solchen Dingen zu behaupten. Ich habe ja in der Schrift »Heine und die Folgen« die Sprache als die große Verräterin ~~gewürdigt~~ und die Deutschen viel unverdächtiger als ein Franzose es vermöchte, auf ihren verhängnisvollen Hang aufmerksam gemacht, sich die Sehnsucht von nicht ganz einwandfreien Nachtigallen vorsingen zu lassen. Ich hätte die Briefe nur benützt, um aus dem Buch der Lieder nachzuweisen, daß sie geschrieben werden mußten und umgekehrt. Herr Nordau, für den die Lyrik nichts mit der Biographie zu schaffen hat, kann es natürlich, da er alle Instrumente der Heine-Verteidigung ~~benützt~~, nicht unterlassen, auch der hohen Verehrung zu gedenken, die eine erlauchte Frau mit dem Dichter Heine verbunden habe, eine Erinnerung, die nachgerade ~~zur~~ Taktlosigkeit wird. Daß Frauen im Gegensatz zu Kritikern das Recht haben, sich vom Stoff der Dichtung gefangennehmen zu lassen und daß sie schöpferischer als solch ein Dichter sind, wenn sie in seinem Stoff befangen bleiben, das muß Herr Nordau freilich nicht verstehen. Es beweist nichts für Heine, und gegen den Geschmack einer Frau beweist selbst die Tatsache nichts, daß von eben jenem Literarhistoriker aus ihrem Besitz nicht etwa ein Liebesgedicht Heines, sondern ein spottschlechtes Witzfeuilleton ~~über Meyerbeer~~ veröffentlicht werden konnte. ~~Man~~ sollte uns ~~aber~~ endlich damit verschonen, die Bedeutung Heines von ~~solcher Verehrung~~ zu bestreiten, und lieber selbst die Beweise für Heines lyrische Bedeutung herbeischaffen können. Eine einsame Frau muß vor Versgebilden, deren greifbarer Inhalt Mondschein und Liebe sind, keinen anderen Standpunkt haben, als die Menge. Die Natur wäre noch immer in Ordnung, wenn das literarische Urteil einer Frau in die Irre geht. Viel symptomatischer für ein Chaos ist, daß es noch immer Maskulina gibt, die einen Feuilletonisten des Witzes und des Gefühls »für den größten Dichter, den Deutschland nach Goethe hervorgebracht hat«, halten und die Frechheit haben, von »zwei großen Weltdichtern« zu sprechen, die nun ~~beide~~ in Frankreich unbeliebt geworden seien. Als Goethe den Journalisten, der ihm lächelnd zu sagen wagte, er arbeite jetzt an einem Faust, unfreundlich verabschiedete, hatte er den Augenblick lang, den die Zusammenkunft währte, nicht die Empfindung, daß er mit diesem Besucher einmal gemeinsam auf die Nachwelt kommen oder auch nur ~~gemeinsam~~ mit ihm aus Frankreich ausgewiesen werden könnte. Das hätte ein Goethe wissen müssen. Die gebildete Banalität weiß es anders und wenn sie noch eine Nachwelt hat, so wird diese sich die Seiten vor Lachen halten über die lyrische Eindrucksfähigkeit, die jene vor den Journalisten bewährt hat.

1a

1a

[illegible]

Rothschild

Da Herr Nordau voraussieht, daß er die Heine-Briefe [illegible] Kommen, [illegible] [illegible] [illegible] und meinen [illegible] Ordnung [illegible], die mir [illegible] allzu [illegible] Original [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Kommentar [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Kommentar [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

aber

Ihr [illegible] Herr Nordau [illegible] ich nicht Heine-Kommentar, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] an die [illegible] Vorwurf [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Herr [illegible] [illegible], die mir [illegible]

[illegible]

[illegible] Salomon Heine [illegible] dreißig Millionen Mark. [illegible]

[illegible]

[illegible] dreißig Millionen [illegible]

[illegible] Mark hinterließ.

[illegible]

3.

4.

mit diesem Vorschlag noch immer in der
Kostümfrage Ihnen die Wahl [illegible]
[illegible] Ihnen [illegible]
[illegible] abgedruckt: „Ich an [illegible] der
[illegible] der Thema mein Brief. Aber es mir nicht [illegible] der
Freiheitsgöttin [illegible] Gewand.“ [illegible]
[illegible] (Wenn man aber mich mit Rücksicht dieses
[illegible] [illegible] Leben [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
bei der Rolle [illegible], die ihnen der Dichter [illegible]
zugeteilt hat, so könnte man auf die [illegible]
verfallen, ob denn dieser [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
gesprochen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], sondern [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]. Aber mich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Aber es wird/wird mein Brief.

[illegible]

[illegible]

56

[illegible] wohl [illegible] Kriegsschauplatz, Rückzugsort im Spiel war,
so ist es immerhin sehr wahrscheinlich, daß der Gedanke
der Befestigung auf der Strecke Kleine [illegible]
Kriegsschauplatzes wurde — wenigstens [illegible] Wollen ist
[illegible] nahegelegen ist.

Freilich kann man sagen, daß die Worte: [illegible] wird sich für [illegible]
aber wahrscheinlich ist, wenn die jüdischen Schriftsteller geschrieben, den
wünschen ein [illegible] Schreiben zu lassen.

Mitte der Straße, [illegible] am leichtesten, das

ist ein [illegible]. [illegible] also konnte sich vor kleinen

Licht nicht [illegible]. Der kleine

Onkel hatte es [illegible] Er blieb

gut gemeint. [illegible] Onkels, der mit

aber auch die [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] Hamburg gekommen war [illegible] [illegible] mit

Millionen [illegible] [illegible] sollte, [illegible] [illegible].

[illegible] Jahren immer mehr [illegible] [illegible]

7.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

8.

[illegible]

Und mit dem Unterschied, [illegible] [illegible] [illegible] Talente [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Talent [illegible] Therese [illegible] [illegible]

Und an Klein [illegible]:

[illegible]

[illegible]:

[illegible]
Salomon Klein
[illegible] Namen [illegible]

[illegible]

9.

[illegible]

[illegible] Lessing. [illegible] wird [illegible] Lessing [illegible] Kulturkampf [illegible] Lessing [illegible] Gegensatz [illegible] Lessing [illegible] Kulturkampf [illegible] Talent [illegible] Lessing [illegible] Romantik [illegible] Religion [illegible] Talent [illegible] Lessing [illegible] Europäische [illegible] Lessing [illegible] Liberalismus.

10.

[illegible]

II.

Über den Anfang [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]
[illegible] immer [illegible] Goethe [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Talent ist,
[illegible] [illegible] nicht [illegible]. [illegible] [illegible]
~~[illegible] [illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Goethe [illegible] [illegible]
[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] Kunst, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible], [illegible] [illegible] Voltaire! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Byron ist kein [illegible]. Shakespeare [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] Salomon ist. [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Goethe [illegible]
[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Goethe [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Namen [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Heinrich Heines [illegible] [illegible] Goethe [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Goethe [illegible] [illegible]
[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Lyrik [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

~~[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~. Von dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

IV. [illegible] Goethe, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible] [illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]. ~~[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~
~~[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~
~~[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~

12.

weil

Gottfried Ebneig, bei dem Entscheidend [illegible]
hingegeben, ich ebenso widerwillig an [illegible]
[illegible] solche Rücksicht
ich auch als meine Pflicht[illegible]: die [illegible]
Flammen, die mich brennen [illegible]
zu komponieren .... [illegible]
[illegible]

Ich brauche nicht die stille Nachsicht, [Mitleid [illegible]
diese Entschuldigung ich [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], daß Gottfried [illegible] selbst die [illegible]
[illegible] spricht. Die Flammen [illegible] Laute Gottes [illegible]
[illegible], bei [illegible] zu komponieren. im Dunkeln! [illegible]
[illegible] Talent [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
durch jenes [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible],
an [illegible] [illegible] [illegible] auf die [illegible]. [illegible]
ihre [illegible] auf die [illegible] [illegible] [illegible] Gottfried.
ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]
[illegible] [illegible].
[illegible],

9

Komik, welche der [illegible] als [illegible] Mannig[illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]
[illegible] [illegible] für Heines Musik = u. [illegible],
[illegible] jene [illegible] Macht hat [illegible], daß [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] u. Mendelssohn [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Und: [illegible] [illegible] selbst
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ Heines ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] hat, [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ gegen [illegible] [illegible]
[illegible], daß Andenken [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible]
~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~, [illegible] [illegible] jüdischen
[illegible] [illegible] [illegible] noch [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Meyerbeer [illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] ([illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
~~[illegible]~~ hat: „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!)" ?!
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] hat:
mich [illegible], die mich für [illegible] Meyerbeer [illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ..... [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] alles [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ....
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] Weg [illegible] hat [illegible] die Schande
[illegible] Weg, [illegible] einen anderen Entschluß,
[illegible] die [illegible]
[illegible]: „die [illegible]
von Stern zu Weg legt, wie er ihn schon hat, [illegible] in
Umkehr zu bringen: „die [illegible] Stern [illegible] einfach an, daß
ich mein Sternbild von Kleine bin, die sich [illegible] Stolz
stolz denkt, daß sich ihrem Kleinen Leben .... „Stolz Unterschied
wer prallt doch unbekümmert weiterhin an dem Entschluß ab, selbst
Aber nicht
Fröhlichkeit.

16.